

# Sozialismus.de

Heft 1-2018 | EUR 7,00 | C 12232 E

Monatlich Hintergründe, Analysen und Kommentare | täglich im Netz



Hans-Jürgen Urban:  
Ökologie der Arbeit

Kai Burmeister: IG Metall  
Zukunftsdebatte

Mit Beiträgen u.a. von

Elisabeth Abendroth, Elke  
Breitenbach, Joachim Bischoff,  
Axel Troost, Heinz Bierbaum,  
Andrej Hunko, Alexander  
Ulrich, Bernhard Sander



Forum  
Gewerkschaften



Dies ist ein Artikel aus der Monatszeitschrift Sozialismus.  
Informationen über den weiteren Inhalt finden Sie unter  
[www.sozialismus.de](http://www.sozialismus.de).  
Dort können Sie ebenfalls ein Probeheft  
bzw. ein Abonnement bestellen.

## Nur im Netz:

Die Redaktion veröffentlicht regelmäßige Beiträge zwischen den monatlichen Printausgaben auf [www.sozialismus.de](http://www.sozialismus.de)

### »Anschlag mit Ansage«



Am 19. Dezember jährte sich das Attentat auf den Weihnachtsmarkt an der Berliner Gedächtniskirche. »Der Fall ist weniger als ein Jahr ... im Kern aufgeklärt: Das Bundesamt für Verfassungsschutz wusste, verbarg alles und vor allem: lies den Attentäter laufen« schreiben Hajo Funke und Lutz Bucklitsch. ...

### »Zombie«-Unternehmen



Die OECD hat vor den »Zombie«-Unternehmen gewarnt. Die Wissenschaftler sind aufgeschreckt wegen der großen Zahl der Unternehmen, die es nach den Gesetzen der Ökonomie eigentlich gar nicht geben dürfte: Die Niedrigzinsen hielten sie in vielen Ländern über Wasser ...

### Juristischer Ablasshandel



Fünf Jahre nach dem Schlecker-Bankrott hat es das Landgericht Stuttgart als erwiesen angesehen, dass die Familie dem Drogeriemarkt-Konzern ein Millionen-Vermögen entzogen hat, um es dem Zugriff der Gläubiger – u.a. den »Schlecker«-Frauen und Lieferanten – zu entziehen. ...

## Europas seidene Fäden

Joachim Bischoff/Axel Troost:  
»Das Dach repariert man, wenn die Sonne scheint« ..... 2

Andrej Hunko/Alexander Ulrich/René Jokisch:  
Soziale Säule der EU – Chance, Lippenbekenntnis oder Trojanisches Pferd? ..... 7

Hinrich Kuhls:  
Brexit-Verhandlungen, Phase 2 ..... 10

Bernhard Sander:  
Macrons Schicksal hängt an Europa ..... 15

Joachim Bischoff:  
Italien – Politische Hängepartie oder Rechtsruck? ..... 21

## Wege & Irrwege internationaler Entwicklungen

Wolfgang Müller: China – Autoritär, dynamisch, erfolgreich  
Nach dem 19. Parteitag der KP Chinas ..... 27

Heinz Bierbaum: China beansprucht führende Rolle bei der Schaffung einer besseren Welt ..... 33

Fred Steinfeld:  
Trump und die Destabilisierung des Nahen Ostens ..... 35

Benedikt Behrens:  
Chile – Wachablösung durch die Rechte ..... 40

## Regierungs-Handeln

Michael Wendl:  
Rechte Kultur statt linke Ökonomie ..... 43

»Wir müssen dicke Bretter bohren« Ein Gespräch mit Elke Breitenbach über Armutsbekämpfung durch die rot-rot-grüne Regierung in Berlin ..... 45

## Forum Gewerkschaften

Kai Burmeister: Auto – Umwelt – Verkehr: reloaded. Industrielle Transformation als Input für die gewerkschaftliche Zukunftsdebatte ..... 49

Hans-Jürgen Urban: Ökologie der Arbeit & soziale Transformation als StrategietHEMA ..... 53

## Nachrufe & linke Widersprüche

Elisabeth Abendroth: Wurzeln in der Résistance. Über Ernst Jouhy (1913-1988), jüdischer Sozialist, Internationalist, leidenschaftlicher Pädagoge ..... 61

Peter Herrmann: Erinnerung an Paul Boccara (1932-2017) ..... 64

Paul Oehlke: »Mythos Sexarbeit« ..... 65

## Impressum | Veranstaltungen | Film

Impressum ..... 63

Veranstaltungen & Tipps ..... 68

Klaus Schneider: A Ghost Story (Filmkritik) ..... 69

# Ökologie der Arbeit & soziale Transformation als Strategiethema

von ■ Hans-Jürgen Urban

Die Ökologie der Arbeit gehört zum Kernbereich der gewerkschaftlichen Politik. Dennoch ist die Lücke zwischen objektivem Problemdruck und (mitunter eher zögerlicher) strategischer Thematisierung größer als in anderen Politikfeldern. Nicht, dass etwa Fragen des Umbaus der Automobil- und Stahlindustrie, der Energiewende oder der Modernisierung von Produkten und Dienstleistungen nicht als Gegenstand gewerkschaftlicher Interessenpolitik begriffen würden. Aber ein analytisches Verständnis von den Dimensionen der Ökologieproblematik und eine entsprechende Strategie stehen (auch) aufseiten der Gewerkschaften noch aus.

## Drei Reproduktionskreisläufe als Felder gewerkschaftlicher Politik

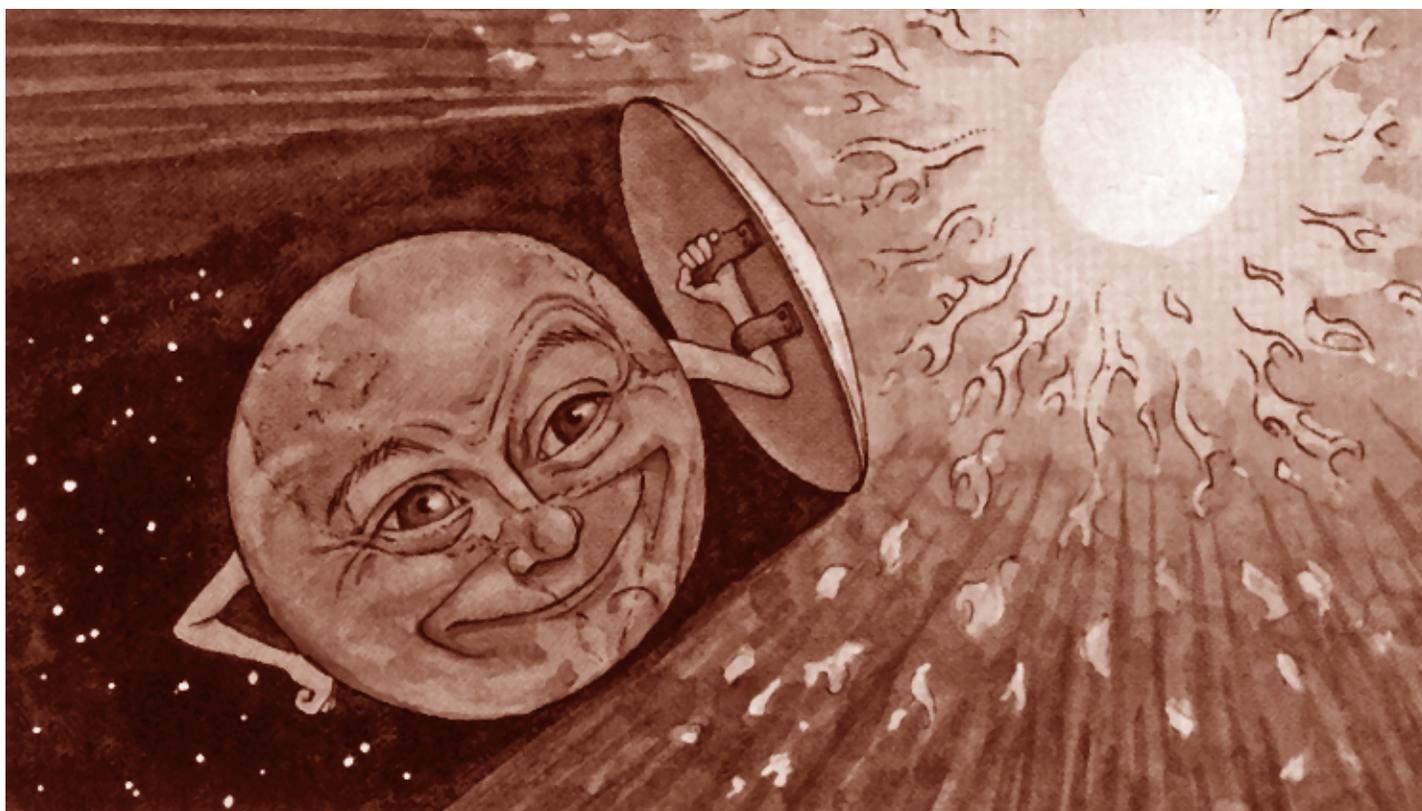
Die drohende Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen ist zweifelsohne ein Gattungsrisiko. Vor allem mit Ulrich Becks Begriff der Risikogesellschaft fanden die globalen Gefährdungen (und mögliche »Gegengifte«) Eingang in die soziologische De-

batte um die kapitalistische Moderne. »Not ist hierarchisch, Smog ist demokratisch«, lautete sein Diktum, mit dem er die unterschiedlichen Mechanismen der kapitalistischen Reichtums- und der modernen Risikoverteilung thematisierte (Beck 1986: 48).

Doch der so ausgerichtete Fokus übersah die Klassenstrukturen in der asymmetrischen Verteilung von Umweltrisiken und Widerstandsressourcen. Zugleich verlor er aus dem Blick, dass die kleinen und großen Krisen der kapitalistischen Akkumulation mit neuen Aggressionsschüben gegen Menschen und die Natur einhergingen.

Forum  
Gewerkschaften

*Hans-Jürgen Urban* ist geschäftsführendes Vorstandsmitglied der IG Metall. Bei diesem Artikel handelt es sich um eine gekürzte Fassung des Beitrages des Autors unter dem Titel »Ökologie der Arbeit. Ein offenes Feld gewerkschaftlicher Politik?« in dem von ihm und Lothar Schöder im Bund-Verlag herausgegebenen Jahrbuch Gute Arbeit 2018: »Ökologie der Arbeit – Impulse zum nachhaltigen Umbau«. Frankfurt a.M. 2017. Wir danken dem Verlag für die freundliche Genehmigung der auszugsweisen Verwendung.



gen.<sup>1</sup> Doch wo sich Umwelt- und Klassenfragen überlappen, befindet sich das ureigene Terrain der Gewerkschaften. Sie stehen vor der Aufgabe,

in die Ökologiedebatten die sozialen und gesellschaftlichen Implikationen spezifischer Politiken einzubringen; und zugleich die Diskussion sozialer und gesellschaftlicher Fragen (nie wieder) ohne die ökologischen Implikationen zu konzipieren. Da die Vertretung der sozialen Reproduktionsinteressen der abhängigen Arbeit das Strategiezentrum gewerkschaftlicher Politik sein muss, soll von einem öko-sozialen Transformationsprojekt die Rede sein.

Aus der Perspektive einer solchen *Sozialökologie* (Oppolzer 1993: 16ff.) sind die Gewerkschaften mit drei Reproduktionskreisläufen konfrontiert, die Nachhaltigkeitskreisläufe werden müssen: die *Reproduktion der Arbeitskraft*, die *Reproduktion der Gesellschaft* und die *Reproduktion der Natur*. Alle drei Kreisläufe sind höchst relevant, ja essentiell: Für ein ökonomisches Entwicklungsmodell, das sich nicht von jeglichem Wachstum, wohl aber von einem externen Wachstumszwang befreit, der der Gesellschaft durch die Regeln der privaten Profitproduktion mit ihren Folgeschäden für Arbeit und Natur aufgeherrschert wird. Sie sind auch unverzichtbar für eine arbeitskraftzentrierte Arbeitspolitik, die sich nicht auf Handlungsspielräume zurückzieht, die ihr durch betriebliche Wettbewerbs- und überbetriebliche Politikzwänge vorgegeben werden, sondern die sich um die Arbeits- und Lebensbedingungen der Bevölkerungsgruppen bemüht, deren Lebensweise durch abhängige Arbeit geprägt ist (Pickshaus/Urban 2009). Dabei markiert das Schnittstellenfeld der drei Reproduktionskreisläufe das Kernterrain gewerkschaftlicher Arbeitsökologiekritik (Abbildung 1).

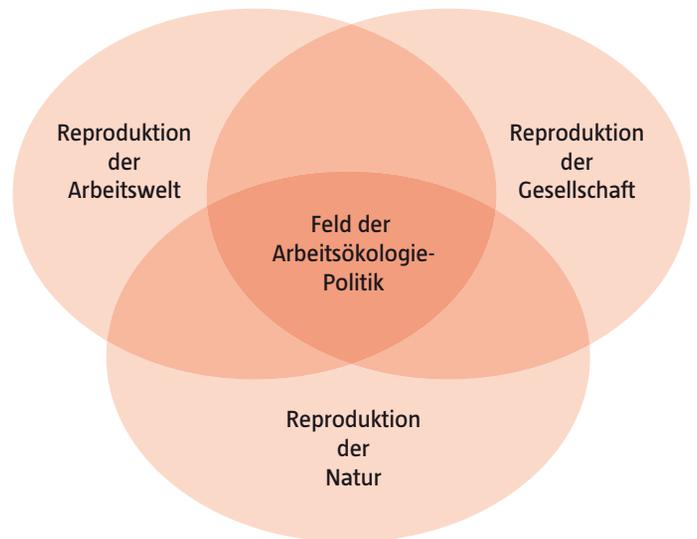
### 1. Ökologie der Arbeitskraft: Präventive Gesundheitspolitik und Recht auf Resonanz

Traditionell konzentriert sich die arbeitsökologische Aufmerksamkeit auf die Störungen des Öko-Kreislaufs der Arbeitskraft und damit auf physikalische und soziale Belastungen und Beanspruchungen, die die physische und psychische Gesundheit in der Arbeitsumwelt bedrohen. Zu den direkt wirkenden Einflüssen gehören die Faktoren (Oppolzer 1993: 21)

- der Arbeitsumgebung im engeren Sinne (z.B. Lärm, räumliche Enge, Vibration, Klimaeinflüsse, Schadstoffe);
- körperliche Belastungen (z.B. schweres Heben und Tragen, Zwangshaltungen)
- sowie psychische Belastungen (z.B. Monotonie, Stress, aber auch überflexibilisierte Arbeitszeiten u.a.m.).

Dabei geht der Strukturwandel der Ökonomien der entwickelten kapitalistischen Gesellschaften mit einem Wandel des Belastungs- und Beanspruchungsprofils der kapitalistischen Arbeit einher. Ohne dass traditionelle körperliche Belastungen aus der Arbeitswelt verschwunden wären, ist im Zuge der Ökonomisierung der modernen Produktions- und Dienstleistungsarbeit ein signifikanter Anstieg von psychischen Gesundheitsrisiken zu verzeichnen.<sup>2</sup> Daher die umfassenden Aktivitäten der Gewerkschaften für einen präventiven Arbeits- und Gesundheitsschutz und für »Gute Arbeit« (Pickshaus 2014). Nicht minder bedeu-

**Abbildung 1: Reproduktionskreisläufe und Feld der Arbeitsökologie**



Quelle: eigene Darstellung

tend ist die gewerkschaftliche Politik gegen die voranschreitende Prekarisierung der Arbeit. Unterbezahlung, Beschäftigungsunsicherheit und die Abschiebung in das Segment der Randbelegschaft, in die auch die Interessenvertretung von Betriebs- und Personalräten oftmals nur mit Mühe hineinreicht, wirken als Belastungsfaktoren und verstärken die Gesundheitsgefahren der Betroffenen zusätzlich. Auch Forderungen der IG Metall, die Regelungs- und Schutzlücke im Feld der psycho-sozialen Belastung durch eine »Anti-Stress-Verordnung« zu schließen, reagieren auf diese Entwicklung (Urban/Fergen 2014). Und schließlich werden aus arbeitsökologischer und postwachstumspolitischer Perspektive immer wieder Forderungen nach einem neuen Arbeitszeitregime eingebracht, um die Expositions- und Einwirkungszeiten von Belastungen zu verkürzen, das Arbeitsvolumen sozialverträglich und solidarisch umzuverteilen und die Arbeitszeitautonomie der Beschäftigten zu vergrößern (etwa Liebig/Köhler/Koepp 2017). Auch hier gilt es, Fragen der sozialen Absicherung und der individuellen Einflussnahme auf die eigenen Arbeitsbedingung zu stellen und beantworten.

Bemerkenswert ist, dass im Zuge dieses Wandels auch die persönlichkeitskonstitutiven Aspekte der Arbeit an Aufmerksamkeit gewinnen. So geht das empirisch erfolgreich getestete »Modell beruflicher Gratifikationskrisen« davon aus, dass »Anerkennungskrisen im Beruf einen eigenständigen Erklärungsbeitrag zu stressassoziierten Erkrankungsrisiken leisten« (Siegrist 2015: 3 sowie 21ff.).

Die interpersonelle Anerkennungsverweigerung im Gratifikationskrisen-Modell ließe sich als gestörte Resonanzbeziehung deuten. Aus der Perspektive einer Resonanzsoziologie, wie sie der Soziologe Hartmut Rosa vertritt, ist Arbeit mehr als »Jagd nach Ressourcen« und wird gefasst als eine Dimension der individuellen Weltbeziehungen, durch die der Einzelne als Subjekt die Welt erfährt und sich aneignet (Rosa 2016: 393ff., hier S. 17, Herv. i.O.). Sie gehört zu jenen Kontextbedingungen, die ein »gelingendes Leben« ermöglichen oder untergraben können. Ob die Arbeitswelt für den Einzelnen gelingende oder miss-

lingende Weltbeziehungen bereithält, wird letztlich über die Qualität der arbeitsweltlichen Resonanzbeziehungen entschieden. Gerade in der Moderne, so Hartmut Rosa, erlebt die Arbeitssphäre eine »multiple Resonanzaufladung«, dort tragen die Menschen ihren Teil zum Gemeinwohl bei, dort wird ihnen der gemeinwohlstiftende Wert ihrer Arbeit entlohnt und dort sind Solidarbeziehungen erlebbar. Die Arbeit avanciert wie sonst wohl nur die Familie zu einem Resonanzhafen des spätmodernen Individuums.

Das Problem besteht nun darin, dass durch die Ökonomisierung und Verdinglichung der Arbeit die resonanzstiftende Erfahrung handelnder Selbstwirksamkeit verloren geht und die Transformation von Arbeit »einen zentralen Resonanzgrund menschlichen Lebens austrocknet.« (ebd.: 397). Auch der Verlust des Arbeitsplatzes wird daher nicht nur als Entzug ökonomischer Ressourcen und als Einbuße im materiellen Lebensstandard, sondern gleichsam als Verlust eines identitätsstiftenden Erfahrungsraums erfahren.

Wird der Beitrag der Arbeit zu einem gelingenden Leben als legitime Anforderung akzeptiert, werden resonante Arbeitsweltbeziehungen zu einem Prüfkriterium guter Arbeitsökologiepolitik. Gewerkschaftliche Strategien gegen die Ökonomisierung der Arbeit und für die Ermöglichung »guter Arbeit« stünden dann in der Tat auch vor der Aufgabe, »die stoffliche Resonanzbeziehung gegen die unterminierenden Imperative der Ökonomisierung zu verteidigen.« (ebd.: 398) Jedenfalls, so ließe sich schlussfolgern, liefert die Kollision zwischen dem Resonanzversprechen der Arbeit, das tief in den Habitus der abhängig Arbeitenden eingegraben ist, und den vielfachen Resonanzverweigerungen im Gegenwartskapitalismus einen unverzichtbaren Bezugspunkt einer persönlichkeitsfördernden Interessenpolitik. Aus dieser Perspektive wären das Recht auf gute Arbeit und das Recht auf Resonanz zwei Seite der Medaille des guten Lebens.

## 2. Ökologie der Gesellschaft: die Wirtschaft als Kernfeld gewerkschaftlicher Reproduktionspolitik

Die resonanztheoretischen Reflexionen bestätigen die Bedeutung, die der Sicherung von Arbeit und Beschäftigung in einer öko-sozialen Transformation zukommen muss. Zweifelsohne ist dabei der ökologische Umbau der Industrie und insbesondere der des Automobilsektors eine Schlüsselaufgabe. Zu befürchten ist, dass der »Diesel-Skandal« des Jahres 2017 lediglich den Auftakt eines erzwungenen und krisenvermittelten Umbruchs markiert.

Die Gewerkschaften, allen voran die IG Metall, sind dabei, sich auf die Höhe der Herausforderung hinaufzuarbeiten. Fragen sie nach fördernden und hemmenden Bedingungen transformativer Innovationen, können sie auf bereits erarbeitete, gleichwohl verschüttete Diskussionsstände zurückgreifen. In diesem Sinne empfiehlt sich die Rückschau auf die sozial-ökologischen Reformalternativen, die Anfang der 1990er Jahre unter dem Titel: »Auto – Umwelt – Verkehr. Umsteuern, bevor es zu spät ist.« durch die IG Metall vorgelegt und auf Kongressen diskutiert wurden (IG Metall/Deutscher Naturschutzring 1992). Die Vorschläge thematisierten: die »Entgiftung« der Automobilproduktion durch den Ersatz giftiger oder belastender Stoffe; Maßnahmen ressourcenschonenden Recyclings von Altautos;

Vorschläge zur Reduzierung von Emissionen und Energieverbrauch beim Autofahren; Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit der Verkehrsteilnehmer sowie des Verkehrsflusses; Forderungen für ein integriertes Verkehrskonzept und den Ausbau des öffentlichen Verkehrs sowie der besseren Vernetzung der Verkehrsträger; Vorschläge für neue Fahrzeugkonzepte und Unternehmensstrategien; Forderungen nach gesellschaftlicher Aufklärung über vernünftigeres Verkehrs- und Verbraucherverhalten sowie Anforderungen an die staatliche Politik für bessere Grenzwerte, Preisreformen sowie für politische Initiativen unter demokratischer Beteiligung der Schlüsselakteure.

Aus der Retrospektive erweist es sich als fatal, dass der so gestartete und weit vorangeschrittene gesellschaftliche Diskussionsprozess abbrach. Die Gründe dafür sind vielfältig. In den Unternehmen beförderte die Hinwendung zu Shareholder-Value-Konzepten einen Paradigmenwechsel, der Aktivitäten mit möglichst kurzen Kapitalrücklaufzeiten den absoluten Vorrang vor strategischen Investitionen gab und damit auf die Zukunft gerichteten, gar visionären Debatten die Perspektive nahm. Nicht mehr die Diversifizierung der Produktpalette, die Raum für alternative Produkte und Konversionsstrategien ließ, sondern die Fokussierung auf das profitabelste Kerngeschäft galt fortan als Prämisse guter Unternehmensführung. Hinzu kamen die rasant expandierenden Märkte vor allem in den so genannten BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika), die ungeahnte Expansions- und Profitperspektiven eröffneten und alle Aufmerksamkeit von der Entwicklung gesellschafts- und umweltverträglicher Mobilitätskonzepte zugunsten schneller Profite abzog. Schließlich ließ auch der externe Druck aus der Gesellschaft von einer erlahmenden Umweltbewegung nach, die in der neuen politisch-ideologischen Konstellation nach dem Fall der Berliner Mauer an Ausstrahlung einbüßte. Für die Gewerkschaften drängten sich zugleich die Probleme und Konflikte der sozialen Einheit auf die Agenda, die mit der ökonomisch verfehlten (Wieder-)Vereinigungspolitik und ihren sozialen Verwerfungen (Massenarbeitslosigkeit infolge des industriellen Niedergangs in Ostdeutschland) einhergingen.

Heute sind enorme Anstrengungen nötig, sich erneut auf die Höhe des Problems hinaufzuarbeiten. Erheblich erschwert wird die Sache dadurch, dass die Aufgabe in einer Periode gemeistert werden muss, in der sich die Automobilindustrie in einem selbst verschuldeten Anerkennungs- und Ansehenssturzflug befindet. Die bisherige Business-as-usual-Strategie der Autokonzern-Vorstände ist jedenfalls an ihr desaströses Ende geraten. Eine öko-soziale Transformation, die den Interessen von Arbeit, Gesellschaft und Natur gerecht werden will, hat sich an vier Strategiezielen zu orientieren und dabei immer wieder auftretende Zielkonflikte zu meistern (Abbildung 2):

<sup>1</sup> »Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter« (Marx 1890/1980: 529f.)

<sup>2</sup> Ein kompakter Überblick über den gegenwärtigen Forschungsstand findet sich in BAuA 2017. Siehe auch regelmäßig den Überblick im Datenanhang der Jahrbücher, z.B. Ausgabe 2017, S. 335ff.

<sup>3</sup> Zitiert nach Handelsblatt vom 10. August 2017, S. 5.

1. Ökologische Nachhaltigkeit im Sinne einer naturverträglichen Produktion, Verteilung, Verwendung und eines Recyclings der Mobilitäts-

vehikel.

2. *Beschäftigungspolitische Nachhaltigkeit* im Sinne eines sozial gesteuerten Umbaus, der Beschäftigung in der zukünftigen Automobilindustrie sichert und zugleich adäquate Perspektiven für die eröffnet, deren Arbeitsplätze nicht erhalten werden können.

3. *Nachhaltige gute Arbeit* im Sinne arbeitspolitischer Interventionen, die auf Erhalt von Gesundheit und Beschäftigungsfähigkeit sowie auf die Eröffnung von Qualifikations- und persönlichen Entwicklungsperspektiven zielen.

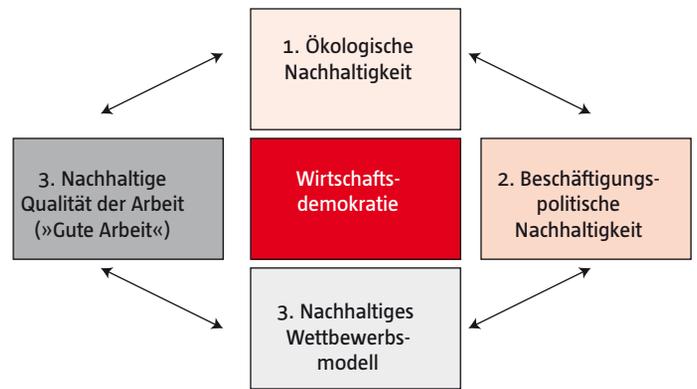
4. *Wettbewerbspolitische Nachhaltigkeit* im Sinne einer politischen Regulierung des Transformationsprozesses, der die manifesten ökonomischen Markt- und Konkurrenzzwänge nicht ignoriert, ihnen gegenüber aber die Bedarfe von Arbeit, Gesellschaft und Natur zur Geltung bringt.

Dass ein gesellschaftlich gesteuerter und demokratisch hinreichend legitimer Umbau des ökonomischen Leitsektors des deutschen Kapitalismus nur über eine umfassende »Vergesellschaftung« von Entscheidungsprozessen realisierbar ist, liegt auf der Hand. Reale Fortschritte bei der Demokratisierung der Wirtschaft werden damit zur Bedingung der Möglichkeit ökosozialen Fortschritts, und Wirtschaftsdemokratie rückt ins strategische Zentrum.

Die Ausbuchstabierung einer solchen Strategie ist ein Unterfangen, das nur innerhalb von konfliktintensiven Diskurs- und Aushandlungsprozessen zu meistern sein wird. Das gilt auch für den Ausbau der elektro-mobilen Komponente eines neuen Mobilitätskonzeptes. Vor Illusionen sei jedoch gewarnt. Der Finanzmarktkapitalismus ist schon dabei, den Sektor der expandierenden Elektromobilität nach seinen Regeln zu strukturieren. Globale Elektromobilität wird als neues, äußerst lukratives Geschäftsfeld entwickelt. Nicht nur in den Automobilkonzernen, denen riesige Märkte für E-Automobile offenstehen, soweit sie die wettbewerbspolitischen Innovationen und Investitionen bewerkstelligt und protektionistischen Marktzugangsschranken (etwa zum chinesischen Markt) überwunden haben. Gefragt, ob mit dem krisenvermittelten Umbruch in der Automobilindustrie nicht die Stunde der Finanzinvestoren schlagen könnte, antwortet Christian Kames, Deutschland-Chef für das Investmentbanking bei JP Morgan: »Da bieten sich in der Tat jetzt Chancen. ... Für diejenigen Private-Equity-Gesellschaften, die Erfahrungen im Bereich Automotive haben, gibt es jetzt durchaus Chancen, sich günstig einzukaufen.«<sup>3</sup> Auch Analysten und Wirtschaftsmedien blasen zur Investitionsoffensive in die Unternehmen, die mit der Beschaffung und Verarbeitung von Lithium, Kobalt, Grafit und Seltenen Erden als den unverzichtbaren Materialien der Akku- und Batterieproduktion befasst sind (Heinritzi 2017). Spekulationsoptionen und Aktienkursgewinne scheinen exorbitant.

Die Folgen dieser *finanzkapitalistischen Landnahme* (Klaus Dörre) sind absehbar. Zum einen werden die Marktsignale für eine hohe Kapitalkonzentration im Feld der E-Mobilität sorgen, was Forschungs- und Entwicklungsausgaben befördert, die zur

**Abbildung 2: Das magische Viereck der Nachhaltigkeit**



Quelle: eigene Darstellung

Erschließung der technologischen Innovationen unverzichtbar sind. Zum anderen sind die sozialen und ökologischen Folgekosten absehbar. Sie werden bei der Extraktion der begehrten Rohstoffe und der anfallenden Ausbeutung der Arbeitskräfte beginnen und bei Fragen des Transportes rund um den Globus und der Entsorgung von Elektroautos mit ihren Batterien nicht enden. Ob der ökologische Fußabdruck der E-Mobilität am Ende tatsächlich kleiner ausfällt als der des klassischen Verbrenner-Antriebs, ist daher keineswegs ausgemacht.

Entscheidend wird sein, ob sich die Strukturierung des E-Mobilitätsmarktes ausschließlich nach finanzmarktüblichen Rentabilitäts Gesichtspunkten vollzieht, oder ob es gesellschaftlichen Bewegungen, Gewerkschaften und staatlichen Akteuren gelingt, in das elektro-mobilen Spiel Nachhaltigkeitsregeln einzuziehen, die den Reproduktionsbedürfnissen der Arbeitskraft und der Natur entsprechen. Für die Gewerkschaften jedenfalls können die Duldung strukturkonservativer *Muddling-Through*-Strategien in den traditionellen oder die passive Akzeptanz der Ökonomisierung der neuen Teilfelder keine gangbaren Wege sein. Sie müssen sich als *Lobbyisten* von Arbeit, Gesellschaft und Umwelt definieren und als *Pressure Group* gegen innovationsmüde Vorstände agieren. Wenn der Mobilisierung für arbeitsökologische Fortschritte gewerkschaftsintern die gleiche Bedeutung wie Lohn- und Arbeitszeitkämpfen in den regulären Tarifrunden zukommt, werden die Gewerkschaften einen großen Schritt vorangekommen sein.

**3. Reproduktion der Natur: terra incognita gewerkschaftlicher Interessenpolitik**

Die Reproduktionsregeln der Natur und die Stabilitätsanforderungen der biophysischen Grundlagen von Arbeit, Wirtschaft und Gesellschaft sind für die Gewerkschaften wohl die eigentliche terra incognita.<sup>4</sup> Und nicht nur für sie. Auch Akteure in den politischen, wissenschaftlichen und medialen Arenen stoßen schnell an die Grenzen ihres naturwissenschaftlich-technischen Sachverständnisses. Strukturkonservative Bewahrungskoalitionen instrumentalisieren die Komplexität des Problems immer wieder, indem sie ökonomische und Machtinteressen hinter realen oder vermeintlichen technisch-naturwissenschaftlichen Sachzwängen verstecken. Unter den Bedingungen des Gegenwarts-kapitalismus nimmt die Dramatik des Problems kontinuierlich

zu. Denn »nicht nur die biologischen Grundlagen des Lebens, sondern auch die geologischen und klimatischen Grundbedingungen des Planeten Erde werden heute nachhaltig von den Aktivitäten der Menschen beeinflusst.« (Mahnkopf 2014: 505f.) Der Kapitalismus gibt sich dabei als System der »dynamischen Stabilisierung« (Dörre/Lessenich/Rosa 2015) zu erkennen, das ohne Wachstum aus dem Gleichgewicht gerät. Sein Motor ist der Versuch, im Privatinteresse eingesetztes Kapital durch die Erzeugung und Aneignung eines Surplus zu verwerten. Ein Prozess, der prinzipiell keine Grenzen kennt, aber immer wieder durch zyklische und strukturelle Störungen unterbrochen wird. Versuche, ökonomische Krisen zu überwinden und zu stabileren Entwicklungspfaden zurückzukehren, gehen in der Regel mit einem noch intensiveren Zugriff auf die menschliche Arbeitskraft und die »Gratisleistung der Natur« (K. Marx) einher.

Im Kern wirkt dabei der Raubbau an der Natur durch die kapitalistische Wachstumsdynamik über zwei Wege: Durch eine Übernutzung der natürlicher Ressourcen, vor allem durch einen nicht nachhaltigen Stoff- und Energieverbrauch sowie eine Überforderung der Absorptionskapazitäten der natürlichen Senken durch eine Überlastung regionaler und globaler Ökosysteme mit Schadstoffen (Altwater/Mahnkopf 1996: 503ff.). Schon der Prosperitäts-Kapitalismus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit seinen exorbitanten Wachstumsraten überforderte sukzessive die Regenerationsfähigkeit der Natur in beiden Dimensionen. Und obwohl die Wachstumsdynamik der kapitalistischen Ökonomie historisch zu erlahmen scheint (Priewe 2016), steigt die Dynamik der Ausbeutung der Natur (Jackson 2017). Ein teuflischer Mechanismus, der auch den ökologischen Kreislauf der Arbeitskraft nicht verschont.

### Die ökologische Gretchenfrage: »Wie hältst du's mit dem Wachstum?«

Insgesamt existiert jedoch durchaus eine gewisse Tradition der Integration der Ökologieproblematik in eine marxistisch inspirierte Kapitalismusanalyse. Im politischen und wirtschaftlichen Mainstream dagegen ist die Hoffnung, in das ruhige Fahrwasser des prosperierenden Wachstums-Kapitalismus zurückkehren zu können, weit verbreitet.

- Diese Hoffnung treibt die autoritäre Austeritätspolitik an, mit der die EU-Entscheidungseliten unter der hegemonialen Führung der deutschen Regierung die Krise zu bewältigen suchten und suchen. Das Resultat ist jene stagnative Polarisierung, in der stark gebremstes Wachstum in einigen Mitgliedstaaten (Deutschland, Österreich, Niederlande usw.) von der ökonomischen Dauerkrise in anderen Ländern (vor allem Griechenland, aber auch Italien usw.) begleitet wird (Urban 2016). Fortschritte bei der Lösung der sozialen Krise sind mit diesen Konzepten nicht erreichbar. Die Ökologisierung des Wachstumsmodells ist dabei nicht einmal Bestandteil der anvisierten Ziele.
- Ebenfalls ökologisch recht uninteressiert fallen vielfach traditionelle oder neue keynesianische Konjunktur- und Wachstumsstrategien aus. Sie kritisieren die pro-zyklische und damit wachstumsbremsende Austeritätspolitik scharf und erwarten von neuen, über staatliche Investitionen und ge-

stärkte Binnennachfrage initiierten Wachstumsschüben den entscheidenden Beitrag zur Überwindung der ökonomischen und sozialen Krise. Wachstumsschübe dieser Art könnten, sollten sie dauerhaft möglich sein, neue Verteilungsspielräume eröffnen und die Voraussetzungen für die Bekämpfung der sozialen Krise verbessern. Aber sie missachten die »biophysischen Grundlagen unserer Wirtschaft« (Galbraith 2016: 260) und bewegen sich inmitten des Dilemmas, das sozialen Fortschritt mit ökologischem Rückschritt verknüpft.

Aber auch die Versuche, dem Akkumulations- und Wachstumszwang mit seinen sozialen und ökologischen Folgeschäden durch dezidierten Wachstumsverzicht (»De-Growth«) zu entkommen oder sich säkulare Entwicklungstrends des Gegenwartskapitalismus (in Richtung Dienstleistungs- oder Informationsgesellschaft) nutzbar zu machen, werden in Theorieebenen und Praxisstrategien immer wieder präsentiert:

- Das negative Spiegelbild zu austeritätspolitischen und keynesianischen Politiken sind die diversen De-Growth-Strategien (dazu etwa die Beiträge in »Blätter« 2015 sowie etwa Jackson 2017 und die Literaturübersicht bei Koepf u.a. 2015, kritisch auch Brand 2014). Sie problematisieren ökonomisches Wachstum an sich und sehen in dezidiertem Wachstumsverzicht und Rückbau-Strategien den erfolgversprechenden Weg aus der ökonomischen und ökologischen Krise. Doch ökologische Austerität ist keine geeignete Antwort auf ökonomische. Der kategoriale Verzicht auf ökonomisches Wachstum versperrt den Weg zu einer politisch gesteuerten Wertschöpfung, die gesellschaftliche Bedarfsbereiche definiert und Ressourcen und Innovation in diese lenkt. Von den sozialen Verwerfungen und der Zuspitzung sozialer Verteilungskonflikte in einem Schrumpf-Kapitalismus ganz zu schweigen (Dörre 2017).
- Ein Szenario eigener Art bildet die Hoffnung, der Kapitalismus könne im Übergang vom Industrie- zum Dienstleistungskapitalismus in einen umweltverträglichen Entwicklungstyp hineinwachsen. Dieses Szenario verzichtet nicht generell auf Wachstum, begrüßt gleichwohl den Rück- oder Niedergang der industriellen Wertschöpfung bei gleichzeitigem Wachstum des Dienstleistungssektors als Schritte in ein naturverträglicheres Entwicklungsmodell. Doch auch diese Projektion dürfte an den Realitäten kapitalistischer Ökonomien zerschellen. Zweifelsohne wächst der Anteil von Dienstleistungen an Wertschöpfung und Beschäftigung und sind die Aufwertung vor allem personennaher Sorge-Arbeit und die Bereitstellung öffentlicher Güter (in den Feldern der Gesundheit, Bildung, Mobilität, Kommunikation usw.) unverzichtbare Elemente öko-sozialer Transformationsstrategien. Doch die Interdependenzen zwischen industrieller Wertschöpfung und expandierendem Dienstleistungssektor sind eher symbiotisch als substitutiv, und die Vorstellung eines eleganten Gleichschritts von Tertiarisierung und Ökologisierung übersieht wesentliche Spezifika des Tertiarisierungstrends im Fi-

■ <sup>4</sup> Das gilt auch für den Autor.

nanzmarkt-Kapitalismus, die gänzlich andere Folgen zeitigen könnte:

- Die Fortschreibung des Produktivitätstrends in der industriellen Wertschöpfung kommt einem ungedeckten Wechsel auf die Zukunft gleich. Zum einen rätselt die einschlägige Wirtschaftswissenschaft gegenwärtig darüber, warum in nahezu allen entwickelten kapitalistischen Ökonomien trotz Digitalisierung und anderer Rationalisierungsschübe ein signifikant rückläufiger Produktivitätstrend zu verzeichnen ist.<sup>5</sup> Und selbst wenn das Produktivitätswachstum wieder in Schwung kommen sollte, in wesentlichen Teilen beruht es auf permanenter Ökonomisierung und Intensivierung industrieller Arbeit, die mit einem eklatanten Raubbau an der Gesundheit der Beschäftigten einhergeht. Aus gewerkschaftlicher Perspektive sollte sie daher eher bekämpft als gefördert werden. Zum anderen könnten durchgreifende Erfolge bei der Ökologisierung der industriellen Wertschöpfung etwa durch geringeren Ressourcenverbrauch, weniger Global Sourcing und geringere Emissionen mit einem gebremsten Produktivitätswachstum einhergehen – und damit den Tertiarisierungstreiber schwächen.
- Auch die Vorstellung, die Erstellung von Dienstleistungen sei per se umweltverträglicher als die Erzeugung materieller Produkte, weist in die Irre. Die Dienstleistungsökonomie ist keineswegs Basis einer leichten, weil »flüchtigen Moderne« (Z. Bauman 2003), die schon von ihrem Wesen her mit weniger Umweltverbrauch und -belastungen einhergeht. Die sozial-ökologische Bewältigung der globalen Massen-Online-Kommunikation ist ein ausgesprochen anspruchsvolles Unterfangen. Es muss mit der umweltverträglichen Beschaffung seltener Rohstoffe beginnen, erstreckt sich über die Beseitigung der Hyperausbeutung bei der Produktion in den marginalisierten Teilen der Welt und endet nicht bei der umweltverträglichen Entsorgung der Berge an Kommunikations-Hardware. Ein Scheitern bei diesen und vielen anderen Aufgaben liefe auf Natur- und Gesellschaftsschäden hinaus, die hinter denen des Industriekapitalismus nicht zurückbleiben dürfen.
- Schließlich sollte nicht ignoriert werden, dass ein großer Teil der Tertiärökonomie mehr oder weniger direkter Bestandteil des industriellen Wertschöpfungsprozesses ist. Gerade im verarbeitenden Gewerbe nehmen die produktionsorientierten Dienste wie Forschung und Entwicklung, technische Dienste und Leitungs- und Organisationsfunktionen zu, was diesen Sektor zu einem entscheidenden Nachfrager nach Dienstleistungen und Treiber der Tertiarisierung macht. 2009 gingen in der deutschen Wirtschaft 42,5% der Dienstleistungen als Vorleistung in gesamtwirtschaftliche inländische Produktion ein. 30,2% der Dienstleistungen waren Vorleistungen für das produzierende Gewerbe. Das verarbeitende Gewerbe (22,9% gesamter Wertschöpfungsanteil) ist der größte Nachfrager nach Dienstleistungen (Edler/Eickelpasch 2013: 19). Deutlich wird, dass die Tertiarisierung der Arbeit die Ökologisierung der industriellen Wertschöpfung nicht ersetzen kann,

sondern dass eine taugliche öko-soziale Transformationsstrategie gute Arbeit in allen Wirtschaftssektoren anvisieren muss.

### **Re-Legitimierung ökonomischen Wachstums in einem neuen Entwicklungsmodell**

Wenn weder die »Wieder mehr wachsen«-Strategie des Keynesianismus noch die »Nie wieder wachsen«-Präferenz der De-Growth-Bewegung zielführend sind, und wenn sich die Hoffnungen auf einen Gleichklang von Tertiarisierung und Ökologisierung als trügerisch erweisen, gewinnen Debatten um ein qualitatives und selektives Wachstum erneut an Attraktivität. Zu diesen zählen die Konzepte eines sozial-ökologischen Keynesianismus-Plus<sup>6</sup> sowie die »Suche nach einem langsamen Wachstum« (Galbraith 2016: 259ff.) Im Kern geht es um nicht weniger als die *Re-Legitimierung* ökonomischen Wachstums in einem *neuen Entwicklungsmodell*, das sich qualitativ von traditionellen Wachstumsvorstellungen unterscheidet. Die konstitutiven Elemente eines solchen öko-sozialen *Wachstumsmodells* lassen sich kurz beschreiben:

- *Es wächst langsamer*: Dass ein entschleunigtes Wachstum weniger Ressourcen verbraucht und die Absorptionskapazitäten der Natur weniger in Anspruch nimmt, ist offensichtlich. Doch weniger Wachstum kann auch weniger Produktivität und Innovation und wird auf jeden Fall weniger Wertschöpfung und damit engere Verteilungsspielräume bedeuten. Die Folgen sind härtere Verteilungskonflikte zwischen Kapital und Arbeit. Die komplexen Folgen dieser Konflikt-Konstellation sind auch in den Gewerkschaften bisher strategisch nicht verarbeitet.
- *Es wächst nachhaltiger*: Entscheidend ist, dass das zukünftige Wachstum, wie hoch es auch ausfallen mag, nachhaltiger ist, das heißt, seine Existenzbedingungen nicht destruiert. Der überstrapazierte Terminus der Nachhaltigkeit verweist zu Recht auf die beiden Seiten eines natur- und gesellschaftsverträglichen Wachstums. Es darf die Regenerationskapazitäten der natürlichen Lebensgrundlagen nicht überstrapazieren und muss sozial inklusiv sein. Soziale Nachhaltigkeit im Sinne sozialer Inklusion markiert Schwachstellen vieler Ökologie-Konzepte und sollte zugleich Essential des gewerkschaftlichen Beitrags zu einer öko-sozialen Transformationsstrategie sein.
- *Es wächst qualitativer*: Qualitatives Wachstum bedeutet eben auch, sich gesellschaftlich darauf zu verständigen, was wachsen soll und darf. Diese Verständigung enthält sozialen Sprengstoff. Mehr personenorientierte Dienste oder öffentliche Güter im Bereich von Verkehr, Bildung, Gesundheit usw. dürften schnell breite Zustimmung finden. Umstrittener werden schon die Wachstumsfelder sein, die mit der Digitalisierung von Arbeit und Ökonomie einhergehen. Aber wie sieht es mit der relativ energie- und emissionsstarken Produktion von Stahl aus, der doch mit seiner hohen Recycling-Quote und seinem unverzichtbaren Beitrag für eine dezentrale regenerative Energieerzeugung hohe öko-transformative Bedeutung hätte? Oder welche Zukunft soll der Automobilindustrie gesellschaftlich zugestanden werden, wo doch das Automobil, mit welchem Antriebssystem auch immer, in Mobilitäts-



Protest gegen Stellenstreichung, Berlin, 17.11.2017 (Foto: dpa)

ketten, die den Erwartungen der Menschen gerecht werden wollen, auf absehbare Zeit unverzichtbar sein dürfte? Ohne Interessenskollisionen und -konflikte werden die notwendigen Entscheidungen nicht zu treffen sein.

- **Es wächst demokratischer:** Doch gesellschaftliche Entscheidungen über zu fördernde oder zu blockierende Wachstumsprozesse produzieren Wachstumsgewinner und -verlierer. Ihrer Definition wohnt ein gesellschaftliches Konfliktpotenzial inne, über das bisher eher naive Vorstellungen herrschen. Entscheidet die »unsichtbare Hand« des Marktes, also die Konkurrenz- und Profitregeln der kapitalistischen Akkumulation über Wachstumschancen einzelner Sektoren, so sind die Entscheider anonym und kaum zu fassen. Doch in einem demokratisierten Entwicklungsmodell müssten Entscheidungen dieser Art nach gesellschaftlichen Diskursen politisch und öffentlich getroffen werden. Und damit sind die Entscheider benennbar und vor allem: rechenschaftspflichtig. Die zentrale Stelle im magischen Nachhaltigkeits-Viereck ist die Machtfrage. Die Realisierung noch so elaborierter Transformationspläne kollidiert früher oder später mit Rendite- und Machtinteressen der wirtschaftlichen und politischen Eliten. Und die Kollision mit den Arbeitsplatzinteressen der Beschäftigten folgt auf dem Fuß. Vieles spricht dafür, dass hier die Stunde der Demokratie schlagen muss. Somit wird (Wirtschafts-)Demokratie zum archimedischen Punkt von Konversionskonzepten, die eine naturverträgliche Produktions- und Konsumtionsweise mit sozialen und Beschäftigungsinteressen und der Überwindung der Shareholder-Value-Orientierung in den Unternehmen ausbalancieren wollen (Urban 2011).

In Wirtschaftsdemokratie-Konzepten der hier diskutierten Art geht es nicht um Detailplanungen und auch nicht um die Eliminierung von Marktprozessen. Aber es geht um einen gesellschaftlich diskutierten und damit demokratisch legitimierten Rahmen der ökonomischen Entwicklung, die gesellschaftlich gewollt und nicht durch »Marktwänge« aufgeherrscht wird.

## Transformative Allianzen für ein neues Wachstums- und Entwicklungsmodell

Der Kapitalismus kann über eine gewisse Zeit auch als Stagnations- oder Schrumpfkapitalismus überleben, freilich nur um den Preis zugespitzter Verteilungskonflikte und Demokratieschäden. Und diese werden umso höher ausfallen, je stärker ökonomische und politische Eliten, regulierende Institutionen und ideologische Hegemoniekonstellationen in einem fossilistischen Neoliberalismus befangen bleiben, der sich gegenüber den Transformationsnotwendigkeiten als unfähig oder unwillig erweist (Dörre 2017).

Insgesamt wäre es ein entscheidender Fehler, die Konfliktdensität einer wirkungsvollen Transformationsstrategie zu unterschätzen. Transformationsfortschritte lösen sich letztlich in Machtfragen auf. Eine umfassende Demokratisierung wird zur Bedingung der Möglichkeit transformativen Fortschritts. Dabei geht es auch um eine Demokratisierung der politischen Demokratie, die Einflusskanäle bereitstellt, über die zivilgesellschaftliche Diskurse und Mehrheiten Eingang in die politischen Entscheidungen finden können. Solche zivilgesellschaftlichen Verständigungsprozesse erfordern zweitens ihrerseits eine neue Qualität transnationaler, diskursiver Öffentlichkeiten, die der Dramatik und den vermachteten Konfliktkonstellationen gerecht werden und nicht den Regeln hegemonial vorstrukturierter und eigentumsrechtlich monopolisierter Medien folgen. Doch der entscheidende Sektor der Demokratisierung wird die Ökonomie sein müssen. In ihr werden die zentralen und dezentralen Entscheidungen fallen müssen, und in ihr werden

Forum  
Gewerkschaften

<sup>5</sup> Vgl. dazu etwa das Zeitgespräch zwischen führenden deutschen Wirtschaftswissenschaftlern: Schwaches Produktivitätswachstum: zyklisches oder strukturelles Phänomen?, in: Wirtschaftsdienst 2/2017, S. 83-102.

<sup>6</sup> Siehe dazu die jährlichen Memoranden der deutschen sowie der europäischen Gruppe »Alternative Wirtschaftspolitik«, [http://www.alternative-wirtschaftspolitik.de/europaeische\\_memorandum\\_gruppe/index.html](http://www.alternative-wirtschaftspolitik.de/europaeische_memorandum_gruppe/index.html); Zugriff am 6.8.2017.

sich Kapitalfraktionen als Widerstandsbündnisse formieren und als mächtige Lobbygruppen gegenüber der Politik agieren. Dabei werden die

Aggressionen den Profitdimensionen, die auf dem Spiel stehen, entsprechen.

Und die Gewerkschaften? Sie sind zuvorderst in den Kernsektoren der gewerkschaftlichen Interessenpolitik, der Betriebs-, Tarif- und Sozialpolitik, gefordert. Doch wollen sie in einem umfassenden Sinne den Interessenverletzungen der abhängig Arbeitenden entgegenzutreten, haben sie sich, so die hier entfaltete These, als Schlüsselakteure in allen Reproduktionssphären zu positionieren und zu bewähren. Die Entwicklungen von Arbeit, Gesellschaft und Natur durchdringen einander so intensiv, dass die isolierte Bearbeitung der Politikfelder nicht einmal analytisch, geschweige denn politisch-praktisch sinnvoll ist.

Doch alleine wären die Gewerkschaften in diesen Feldern überfordert: aus Ressourcen-, Macht- und Legitimationsgründen. Weder verfügen sie über die notwendigen materiellen und personellen Mittel noch über die Einflussmöglichkeiten, in allen Politikfeldern die hinreichende Durchsetzungsfähigkeit zu erzeugen. Und ob die gesellschaftliche Zuschreibung den Gewerkschaften eine führende Rolle außerhalb der Arbeitswelt zugesteht, ist ebenfalls nicht sicher. Konsequenter wäre daher eine strategische Orientierung, eigene Machtressourcen durch die Kooperation mit anderen Bewegungen, Initiativen und Organisationen zu ergänzen. Allianzen dieser Art wären insbesondere mit zivilgesellschaftlichen Akteuren sowie mit einer kritischen Wissenschaft zu schließen. In der Gesellschaft sind die globalisierungs- und wachstumskritischen Bewegungen sowie örtliche Initiativen und umweltpolitische Organisationen potenzielle Allianzpartner. Eine Wissenschaftskooperation sollte mit einer »emanzipatorischen Sozialwissenschaft« (Wright 2017: 50-74) gesucht werden. Zu einer solchen zählen eher natur- und ingenieurwissenschaftlich ausgerichtete Disziplinen ebenso wie eine arbeitsökologische (Oppolzer 1993) und öffentliche Soziologie (Burawoy 2015). Die Gewerkschaften stehen vor der Aufgabe, eine *neue Kultur mosaiklinker Allianzen* zu entwickeln. Und das letztlich mit systemtransformativen Intentionen. Denn ein Kapitalismus, der sich auf das skizzierte öko-soziale Demokratie- und Wachstumsmodell einließe, hätte wohl nicht mehr viel mit dem Kapitalismus gemein, den wir heute kennen. Vielleicht wird die unverzichtbare neue Qualität des Nachhaltigen, des Sozialen und des Demokratischen den Kapitalismus insgesamt sogar überfordern. Eine »reale Utopie«, die sich als der einzig zukunftsfähige Realismus erweisen könnte.

## Literatur

Altwater, E. (2010): Der große Krach. Oder die Jahrhundertkrise von Wirtschaft und Finanzen, von Politik und Natur. Münster.  
BAuA (2017): Psychische Gesundheit in der Arbeitswelt. Wissenschaftliche Standortbestimmung. Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. Dortmund.  
Beck, U. (1986): Risikogesellschaft. Frankfurt a.M.  
Bauman, Zygmunt 2003: Flüchtige Moderne. Frankfurt a.M.  
Blätter für deutsche und internationale Politik (Hrsg.) (2015): Mehr geht nicht! Der Postwachstumsreader. Berlin.  
Brand, U. (2014): Kapitalistische Wachstum und soziale Herrschaft.

Motive, Argumente und Schwächen aktueller Wachstumskritik, in: PROKLA, H. 2, S. 289-306.  
Burawoy, M. (2015): Public Sociology. Öffentliche Soziologie gegen Marktfundamentalismus und soziale Ungleichheit. Weinheim.  
Dörre, K. (2017): Nach dem schnellen Wachstum: große Transformation und öffentliche Soziologie, in: Aulenbacher, B./Burawoy, M./Dörre, K./Sittel, J. (Hrsg.), Öffentliche Soziologie. Wissenschaft im Dialog mit der Gesellschaft. Frankfurt a.M., S. 33-67.  
Dörre, K./Lessenich, S./Rosa, H. (2015): Sociology, Capitalism, Critique. London/New York.  
Edler, D./Eikelpasch, A. (2013): Die Industrie – ein wichtiger Treiber der Nachfrage nach Dienstleistungen, in: DIW Wochenbericht, H. 34, S. 16-23.  
Galbraith, J. K. (2016): Wachstum neu denken. Was die Wirtschaft aus den Krisen lernen muss. Zürich.  
Heinritzi, J. (2017): Elektromobilität. 29-mal mehr Nachfrage, in: FOKUS MONEY, Nr. 30, S. 46-49.  
IG Metall/Deutscher Naturschutzring (Hrsg.) (1992): Auto, Umwelt und Verkehr. Umsteuern, bevor es zu spät ist. Verkehrspolitische Konferenz der IG Metall und des deutschen Naturschutzrings. Köln.  
Jackson, T. (2017): Wohlstand ohne Wachstum. Grundlagen für eine zukunftsfähige Wirtschaft. München.  
Koepp, R./Schunke, F./Köhler, C./Liebig, S./Schröder, S. (2015): Arbeit in der Postwachstumsgesellschaft. Diagnosen, Prognosen und Gegenentwürfe. Eine kommentierte Literaturübersicht. Working Paper 6 der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften, Jena. Download: [www.kolleg-postwachstum.de](http://www.kolleg-postwachstum.de).  
Liebig, S./Köhler, C./Koepp, R. (2017): Bedingungen und Optionen der Arbeitspolitik für die Postwachstumsgesellschaft, in: Adler, F./Schachtschneider, U. (Hrsg.): Postwachstumspolitik. Wege zu einer wachstumsunabhängigen Gesellschaft. München, S. 183-195.  
Mahnkopf, B. (2014): »Peak Capitalism«? Wachstumsgrenzen als Grenzen des Kapitalismus, in: WSI Mitteilungen H. 7, S. 505-512.  
Marx, K. (1890/1980): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. (Marx-Engels-Werk Bd. 23). Berlin (DDR).  
Nussbaum, M. C. (1998): Gerechtigkeit oder Das gute Leben. Frankfurt a.M.  
Oppolzer, A. (1993): Ökologie der Arbeit. Mensch und Arbeitsumwelt: Belastungen und Gestaltungserfordernisse. Hamburg.  
Pickshaus, K. (2014): Rücksichtslos gegen Gesundheit und Leben. Gute Arbeit und Kapitalismuskritik – ein politisches Projekt auf dem Prüfstand. Hamburg.  
Pickshaus, K./Urban, H.-J. (2009): Gute Arbeit als Strategie. Perspektiven gewerkschaftlicher Arbeitspolitik, in: Schröder, L./Urban, H.-J. (Hrsg.): Gute Arbeit. Handlungsfelder für Betrieb, Politik und Gewerkschaften. Ausgabe 2009. Frankfurt a.M. 2009, S. 95-112.  
Priewe, J. (2016): Stagnation, Nullwachstum, immerwährendes Wachstum – wohin trifft der entwickelte Kapitalismus?, in: Hagemann, H./Kromphardt, J. (Hrsg.): Keynes, Schumpeter und die Zukunft der entwickelten kapitalistischen Volkswirtschaften. Marburg, S. 69-108.  
Rosa, H. (2016): Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung. Berlin.  
Siegrist, J. (2015): Arbeitsumwelt und stressbedingte Erkrankungen. Forschungsevidenz und präventive Maßnahmen. München.  
Urban, H.-J. (2011): Wirtschaftsdemokratie des 21. Jahrhunderts. Konturen und Realisierungsbedingungen eines gesellschaftlichen Transformationsprojektes, in: Meine, H./Schumann, M./Urban, H.-J. (Hrsg.): Mehr Wirtschaftsdemokratie wagen. Hamburg, S. 42-67.  
Urban, H.-J. (2014): Wirtschaftsdemokratie – ein Ausweg aus dem postdemokratischen Europa?, in: Dörre, K./K. Jürgens/I. Matuschek (Hrsg.). Arbeit in Europa. Marktfundamentalismus als Zerreißprobe. Frankfurt a.M., S. 381-395.  
Urban, H.-J./Fergen, A. (2014): Die Initiative der IG Metall für eine Anti-Stress-Verordnung: Zwischenbilanz und Standortbestimmung, in: Schröder, L./Urban, H.-J. (Hrsg.): Gute Arbeit. Profile prekärer Arbeit – Arbeitspolitik von unten. Frankfurt a. Main, S. 311-324.  
Wright, E.O. (2017). Reale Utopien. Wege zur Überwindung des Kapitalismus. Berlin.

# Probelesen

Wenn diese Probe-Lektüre Sie davon überzeugen konnte, dass Sozialismus das Richtige für Sie mit fundierten Beiträgen zu den Themen

- Berliner Republik/Die neue LINKE
  - Wirtschaft & Soziales/Forum Gewerkschaften
  - Internationales/Krieg & Frieden
  - Buchbesprechungen/Filmkritiken
  - sowie zweimonatlich einem Supplement zu theoretischen oder historischen Grundsatzfragen
- ist, sollten Sie gleich ein Abo bestellen (und eines der Bücher aus dem VSA: Verlag als Prämie auswählen). Wenn Sie weitere Argumente benötigen, nehmen Sie ein Probeabo. Beides geht mit dem beigefügten Bestellschein (bitte auf eine Postkarte kleben oder faxen an 040/28 09 52 77-50)

- Ich abonniere Sozialismus ab Heft \_\_\_\_\_ zum Preis von € 70,- (incl. Porto; Ausland: + € 20 Porto). Ich möchte die Buchprämie  Weltküche  Müller  Hoff
- Ich abonniere Sozialismus ab Heft \_\_\_\_\_ zum verbilligten Preis von € 50,- (für Arbeitslose/Studenten). Ich möchte die Buchprämie  Weltküche  Müller  Hoff
- Ich bestelle ein Sozialismus-Probeabo ab Heft \_\_\_\_\_ (3 Hefte zum Preis von € 14,-/Ausland € 19,-).
- Bitte schicken Sie mir ein kostenloses Probeexemplar.

\_\_\_\_\_  
Name, Vorname

\_\_\_\_\_  
Straße

\_\_\_\_\_  
Plz, Ort

\_\_\_\_\_  
Datum, Unterschrift

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb einer Woche bei der Redaktion Sozialismus, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg, widerrufen kann. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

\_\_\_\_\_  
Datum, 2. Unterschrift

Bitte als  
Postkarte  
freimachen

Antwort

Redaktion Sozialismus  
Postfach 10 61 27  
20042 Hamburg

## Abo-Prämie

Eines dieser Bücher aus dem VSA: Verlag erhalten Sie, wenn Sie Sozialismus abonnieren oder uns eine/n neuen AbonnentIn nennen (nicht für Probeabo). Bitte auf der Bestellkarte ankreuzen!



Mehr zum Verlagsprogramm:  
[www.vsa-verlag.de](http://www.vsa-verlag.de)